



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

♀: Deutsche Geschichte von Souchay.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

ziger Schmuck ein kleines zinnernes Crucifix ist. Selbst Taufstein und Taufbecken fehlen.

Nicht besser stand es vor drei Jahren mit der großen in 59 Dörfern 5414 Evangelische neben 1450 Katholiken zählenden Gemeinde Rojewo-Raczkowerdorf. Aber die Mittheilungen über die traurige Lage dieser Gemeinde, die 1858 der Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins zu Leipzig gemacht wurden, drangen weiter und wiederholten sich bei einer Ortsversammlung zu Sibau in Preußen. Ergriffen hiervon brachte ein altes Mütterchen nach dem Gottesdienst 2 Groschen in die Sakristei „für die Kirche in Rojewo“. Das hörte eine arme Wittve, eine Waschfrau; sie sammelte im Kreise ihrer Bekannten und brachte 3 Thaler 7½ Silbergroschen zusammen. Nach einiger Zeit schrieb der Pastor aus Rojewo: „Das Wittwenscherflein hat Wunder gewirkt. Es hat uns 100 Thaler aus Kiel von einem Ungenannten und 600 Thaler aus Berlin ebenfalls von einem Ungenannten gebracht“. Am 12. Oktober 1860 konnte der Grundstein zu einer staatlichen Kirche gelegt werden, die jetzt ihrer Vollendung entgegengeht.

Mögen Andere hingehen und nach Kräften desgleichen thun. Wir wiederholen, daß Posen der Hilfe vor Allem bedarf, und daß die helfende Hand, die hier dem Protestantismus dargereicht wird, zugleich im schönsten Sinn patriotische Zwecke fördert.

## Deutsche Geschichte von Souhay.

Geschichte der deutschen Monarchie von ihrer Erhebung bis zu ihrem Verfall. Von Dr. G. F. Souhay. 4 Bände. Frankfurt a. M. J. D. Sauerländer. 1861—1862.

Seltner als in England und Frankreich sind in dem modernen Deutschland die Männer, welche, ohne Historiker von Fach zu sein, ein großes und langathmiges Geschichtswerk mit Erfolg unternommen haben. Ohne Zweifel hat die Darstellung unserer Vergangenheit darunter gelitten. Wir begreifen jetzt sehr wohl, daß einer guten Geschichtserzählung zwar das selbständige Forschen in den Quellen die Grundlage ist, daß aber der Geschichtsschreiber niemals in der Lage sein wird, das Gefundene würdig zu verwerthen, wenn ihm einige Eigenschaften des fertigen Mannes: Kenntniß der Menschen, der Geschäfte, des

Volkscharakters abgehen. Daß solcher Erwerb in der Studierstube unsrer Gelehrten bis zur Neuzeit nicht ganz leicht wurde, hat unsere Geschichtschreibung lange als ein Unglück empfunden; denn innere Unsicherheit hat auch glänzenden Werken deutscher Gelehrten eigenthümliche Mängel gegeben. Erst die Neuzeit bessert diesen Fehler. Noch ist's nicht lange her, daß wir nach dem politischen Charakter des Geschichtschreibers zu fragen wagen und daß wir die Ueberzeugung hegen, kein Historiker könne unparteiisch in großem Sinne Geschichte schreiben, wenn er nicht selbst einer politischen Partei angehöre. Es kommt freilich darauf an, ob der besten seiner Zeit.

Der Verfasser des oben angezeigten Werkes gehört zu den wenigen, welche nach einem reichen Leben voll von praktischer Thätigkeit und großen Erfahrungen die Muße ihres reifen Alters solcher ehrenwerthen und anstrengenden Thätigkeit gewidmet haben. Er bringt dazu einen fertigen, wohlgeprüften politischen Charakter, Festigkeit in Liebe und Haß, eine Fülle von Anschauungen, die er in der Regierung und den Geschäften einer freien Reichsstadt, in dem vieljährigen Verkehr mit Staatsmännern und Gelehrten und mit dem Volke gesammelt hat. Er besitzt eine freie menschliche Bildung, eine große Arbeitskraft, eine reiche Kenntniß unsrer geschichtlichen Literatur, er hat selbst fleißig in den Quellen gelesen, er ist endlich mit maßvollem Urtheil begabt und erfreut sich einer von den besten Eigenschaften des Historikers, er hat einen Instinkt für das Wahre. Was man mit so guter Ausrüstung in deutscher Geschichtschreibung leisten kann, das hat er zuverlässig geleistet. Sein Werk, das von den ersten Anfängen unsrer Geschichte bis auf Karl den Fünften reicht, macht überall den Eindruck einer ehrlichen, gewissenhaften Arbeit, die Erzählung ist einfach und schmucklos, aber bei verständigem Anschluß an die besten Schriftsteller gut lesbar. Nicht selten erfreut ein besonders feines Urtheil, guter kritischer Blick, häufig ein praktischer Verstand, und die Unbefangtheit und Männlichkeit bei Beurtheilung von Charakteren und Zuständen. Und nach diesen Richtungen darf das Werk unsern Lesern angelegentlich empfohlen werden, es ist für Lectüre wie zum Nachschlagen willkommen, durch die zahlreichen Citate auch in der Literatur unserer Geschichte orientirend.

Freilich hat die Darstellung der geschichtlichen Entwicklung unserer Nation im Mittelalter Schwierigkeiten, welche zur Zeit noch fast unüberwindlich sind, für alle Folgezeit die Geschichte dieser Periode zu einer der schwersten Aufgaben machen werden. Und das Werk Souchays, wie ehrenwerth die Arbeit daran ist, erhebt nicht den Anspruch, für eine Lösung des großen Problems zu gelten.

Die unermessliche Schwierigkeit aber liegt nur zum kleinsten Theile in der Beschaffenheit der Quellen. Von einzelnen Zeiträumen und nicht nur von den frühesten, sind die erhaltenen Berichte der Zeitgenossen durchaus ungenügend

und fragmentarisch, von andern, namentlich den letzten Jahrhunderten des Mittelalters, ist ein massenhaftes Material, dessen Reichthum und innern Zusammenhang wir noch gar nicht übersehen, und das zum großen Theil schwer zugänglich ist, in Städtechroniken und Archiven zerstreut. Auch wer wie Souhay sich darauf beschränkt, eine Geschichte der großen politischen Ereignisse zu schreiben, hat bei jedem Schritt die Unsicherheit, Unzuverlässigkeit oder die Unübersehbarkeit des vorhandenen Materials zu beklagen.

Freilich empfindet diese Uebelstände noch mehr, wer eine Geschichte des Volkes schreiben will, seines Charakters, seiner praktischen und idealen Verhältnisse; denn für solche Arbeit findet er die wichtigsten Fragen, z. B. über Production und Consumtion, die sociale Lage des Volkes in jeder Periode vor der Reformation, über die Bildung der Stände sogar in ihrem Detail als wenig gelöst, überall schweben die Untersuchungen in Controversen, gehen die Ansichten weit auseinander; man ist durchaus in der Lage, selbst den ganzen Umfang der alten Quellschriften zu durchwandern, mühsam sich aus mangelhaftem Material Anschauungen zu bilden und neue Beweise für eigene Ueberzeugungen suchen zu müssen.

Aber das ist nicht die größte Schwierigkeit. Weit störender ist ein anderer Uebelstand, daß im Leben und Charakter unsrer deutschen Vorfahren für uns etwas besonders schwer Verständliches liegt, was uns politische Größen des Mittelalters und noch mehr die Zustände des Volkes wie mit einem Nebel umhüllt, und uns schwerer macht, die Seele eines Fürstensohnes aus der Zeit Otto des Großen, als die eines Römers aus der Zeit des zweiten punischen Krieges oder selbst der Zwölftafelgesetze zu verstehen. Bis in die neue Zeit haben unsere Historiker sich die Sache freilich leicht gemacht. Sie waren schnell fertig, den überlieferten Bericht über das, was geschehen war, dadurch zu ergänzen, daß sie das Wie und Warum dazu erfanden, Motive des Handelns substituirt, welche dem modernen Menschen geläufig sind, nahe aneinanderliegende Begebenheiten in Causalnexen brachten. Das ist noch lange nach der Periode der pragmatischen Geschichtsschreibung mit einer Unbefangenheit geschehen, welche auch namhaften Geschichtswerken für den, der näher zusieht, einen unheimlichen romanhaften Anstrich gibt. Allerdings ist das Ergänzen geschichtlicher Ueberlieferungen, das Combiniren und Vermuthen dem Historiker durchaus unentbehrlich, ohne solche divinatorische Thätigkeit wäre Geschichtsschreibung überhaupt unmöglich. Was bei der deutschen Geschichtsschreibung des Mittelalters zunächst verlegt, ist die unbefangene Selbstgefälligkeit und die kurzfristige Spießbürgerei, mit welcher dergleichen geschehen ist. Auch der Mangel an Wahrhaftigkeit. Denn es scheint uns, daß der Historiker den Leser bei keiner wichtigen Gelegenheit, wenigstens da nicht in Zweifel über Ueberliefertes oder von ihm dazu Gethanes lassen sollte, wo er ein einzelnes Factum

und dessen innern Zusammenhang zur Charakteristik eines Helden oder einer Zeit benugt.

Denn die Geschichtschreibung ist allerdings bei jedem berufenen Historiker ein Neuschaffen der Vergangenheit, ein schöpferischer Proceß, bei welchem er den ganzen Strom der Ueberlieferungen in seine Seele zu leiten sucht, um ihn dort nach den Gesichtspunkten, welche er gefunden hat, selbstkräftig zu organisiren. Immer wird sein Wesen der stille Mittelpunkt seiner Arbeit sein, und auch dem kleinsten Detail Farbe, Licht, Bedeutung geben, immer wird der Leser nicht nur durch seine Beweise überzeugt werden, er wird auch kurzweg an ihn glauben müssen, an seine Wahrheitsliebe, seine Kenntniß der gesammten Stoffmasse. Damit das aber möglich sei, muß der Historiker seinen Leser mit voller Offenheit zum Vertrauten machen, er muß ihn in allen wichtigeren Fällen, wo er ergänzt, Unsicheres combinirt, muthmaßt, — wenigstens bei ausgeführter Geschichtschreibung — durch die Form seiner Darstellung von der eigenen Zuthat in Kenntniß setzen. Und er hat dafür zu sorgen, daß durch solche Vorsicht das Interesse an seinem Bericht nicht verringert, sondern erhöht wird.

Zu solcher vorsichtigen und wahrhaften Behandlung ist gegenüber dem deutschen Mittelalter ganz besonderer Grund. Es lohnt, einige Besonderheiten, welche in dieser Periode an den Charakteren haften, wenigstens anzudeuten. Zunächst sei Bekanntes erwähnt. Es ist die epische Zeit unserer Vergangenheit. Die Unfreiheit des Individuums ist weit größer, jeder Einzelne ist stärker durch die Interessen und Gewohnheiten seines Kreises beeinflusst. Die Eindrücke, welche von Außen in die Seele fallen, werden von behender Phantasie schnell umspinnen, verzogen, gefärbt; zwar scharf und energisch ist die Thätigkeit der Sinne, aber das Leben der Natur, das eigene Leben und das Treiben Anderer werden weit weniger nach dem verständigen Zusammenhange der Erscheinungen aufgefaßt, als nach den Bedürfnissen des Gemüths gedeutet. Leicht bäumt der Egoismus des Einzelnen auf und stellt sich zum Kampf, ebenso behende ist das Fügen unter übermächtige Gewalt. Die Naivetät eines Kindes mag in demselben Mann mit raffinirter List und mit Lastern verbunden sein, welche wir in der Regel als Auswuchs einer verderbten Civilisation betrachten. Und diese Unfreiheit sowie die Vereinigung der — scheinbar — stärksten Contrast ein Empfindung und Methode des Handelns finden sich bei den Führern der Nation ebenso sehr als bei dem Privatmann. Es ist offenbar, daß schon dadurch das Urtheil über Charaktere, Werth oder Unwerth ihrer einzelnen Handlungen, über Stimmungen und Motive erschwert wird. Wir sollen den Mann nach Bildung und Moral seiner Zeit, und seine Zeit nach Bildung und Moral der unsern beurtheilen. Man versuche nun in irgend einem der frühen Jahrhunderte des Mittelalters sich eine Art Bild von

dem mittlern Durchschnitt der Sittlichkeit im Volke zu machen, und man wird mit Erstaunen sehen, wie schwer das ist. Dürfen wir nach den Strafen schließen, welche die ältesten Volksrechte auf alle möglichen scheußlichen Missethaten setzten, oder nach den Greuelthaten im Hofhalt der Merowinger? Auch wo ein Fürstenleben verhältnißmäßig sichere und tüchtige Zeitgenossen gefunden hat, welche uns die Kunde desselben überliefert haben, sind die Notizen über die Sittlichkeit des Volkes sehr ungenügend, welche wir aus ihren Werken zusammentragen können, um ihr eigenes Urtheil über Werth oder Unwerth des Fürsten zu controliren. Es gab damals noch kaum Etwas von dem, was wir öffentliche Meinung nennen, und wir dürfen höchstens sagen, daß die Geschichtschreiber uns den Eindruck von Männern machen, welche Vertrauen verdienen. Wenn ein Fürstensohn sich in wiederholten Empörungen gegen seinen Vater erhob, wie weit wurde er durch die Auffassung seiner Zeit, durch seine innersten Motive nicht gerechtfertigt, oder entschuldigt? Selbst bei Situationen, welche sehr klar scheinen und uns in greller Beleuchtung erhalten sind, empfinden wir einen Mangel in unserm Verständniß. Was arbeitete in der Seele Heinrichs des Vierten auf dem Zuge nach Canossa? Die Antwort scheint so leicht, und doch enthält auch dieses Moment aus seinem schwer verständlichen Leben bei näherer Prüfung noch Zweifelhafteß.

Allerdings wird sich der Historiker zuletzt bescheiden müssen, nicht viel mehr von dem historischen Charakter und den innern Motiven seines Helden zu berichten, als die Zeitgenossen desselben zu verkünden im Stande waren. Denn gerade das ist der epischen Periode des Volkslebens eigen, daß der innere Kampf des Individuums, seine Empfindungen, Reflexionen, das Werden seines Wollens in den gleichzeitigen Berichten noch keinen Ausdruck gefunden hat. Das Volk, seine Dichter und Geschichtschreiber sehen den Mann scharf und gut im Augenblicke der That, sie empfinden — wenigstens bei den Deutschen, — das Charakteristische seiner Lebensäußerungen sehr innig, mit Rührung, Erhebung, Laune, Abneigung. Aber nur die Momente, in denen sein Leben sich nach Außen kehrt, sind jener Zeit interessant, imponirend, verständlich. Sogar ihre Sprache hat für die innern Prozesse bis zum Thun nur dürftigen Ausdruck, auch die leidenschaftlichste Bewegung wird vorzugsweise in der Wirkung genossen, welche sie auf Andere ausübt und in der Beleuchtung, welche sie der Umgebung mittheilt. Für die Gemüthsprozesse, sowie für die Rückwirkungen, welche das Geschehene auf Empfindungen und Charakter des Mannes ausübt, fehlt jede Technik der Darstellung, fehlt die Theilnahme. Sogar die Schilderung offen liegender Charaktereigenthümlichkeiten, sowie ein reiches Detail des Geschehenen sind bei dem Erzähler nicht häufig, die verhältnißmäßig trockne Aufzählung der Begebenheiten wird mehr oder weniger oft durch Anekdoten unterbrochen, ausführlichere Berichte solcher erwähnten Momente, in denen eine einzelne

den Zeitgenossen imponirende Lebensäußerung des Helden hervorbricht, hier ein treffendes Wort, dort eine energische That. Vorzugsweise in solchen Anekdoten beruht die Erinnerung, welche das Volk von seinem Führer und dessen Thaten bewahrt. Wir wissen, daß bis über die Reformation, ja bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinaus dieselbe Auffassung bei Gebildeten häufig war, daß sie noch jetzt in unserm Volke nicht geschwunden ist.

Diese Schwierigkeiten erschweren mehr oder weniger das Verständniß eines jeden Volkes in seiner Jugendzeit. Aber in der Anlage unsrer Urahnen war noch etwas Besonderes, was ihr Wesen zuweilen geheimnißvoll macht. Schon in ihrer ältesten epischen Zeit zeigen sie in Charakteren, in Sprache, Poesie und Sitte die Neigung, ein individuelles Empfinden und Grübeln zur Geltung zu bringen. Nicht die Dinge an sich, sondern was sie bedeuten ist schon den Ahnen des Denkvolfes die Hauptsache. Sehr reichlich dringen die Bilder der Außenwelt in die Seele der alten Germanen, sie sind vielseitiger, anerkennender, mit stärkerer Receptionskraft versehen, als jedes andere Volk der Erde. Aber nicht in der schönen, klaren, ruhigen Weise der Griechen, oder mit der sichern, beschränkten, praktischen Einseitigkeit der Römer spiegelt sich das Empfangene bei ihnen in Rede und Thun wieder, sie verarbeiten langsam und innig, und was aus ihnen herausquillt, hat eine starke subjective Färbung und eine Zugabe aus ihrem Gemüth erhalten, die wir schon in frühester Zeit allerdings lyrisch nennen dürfen. In ihrer Sprache begnügen sie sich nicht, an eine feste gediegene Masse der Wortstämme die bildenden und Flexions syllben als organisirende Glieder anzufügen, der alte Stamm selbst bewegt sich flüssiger, als bei einem andern indogermanischen Volk, und wird bei Nomen und Verbum in seinem melodischen Elemente, dem Vokal, unaufhörlich umgeformt\*). Und wieder die älteste Poesie der Deutschen steht in dem auffälligsten Gegensatz zu dem Epos der Griechen, nicht das volle und reichliche Erzählen der Handlung ist ihr die Hauptsache, sondern ein scharfes Herausheben einzelner glänzenden Züge, die Verknüpfung des Momentes mit einem ausgeführten Bilde, ein Darstellen in kurzen, abgebrochenen Wellen, auf denen man das aufgeregte Gemüth des Erzählers empfindet. Ebenso steht dem kurzen, präcisen, scharfen Rechtsgrundsatz des Römers Rechtsformel und Allegorie des Deutschen entgegen, überall bunte Bilder und symbolische Handlungen, in welchen der Rechtsatz wie verhüllt und phantastisch umspinnen erscheint. Ganz ebenso ist bei den Charakteren die trotzige Egoismus mit einer Hingabe an ideale Empfindungen verbunden, die den Deutschen seit der Urzeit ein auffallendes Gepräge gab und sie mehr als ihre Körperkraft und kriegerische Wucht den Römern furchtbar machte. Keine Volksitte hat so keusch und edel das Wesen der Frau gefaßt, kein Heidenglaube hat wie der

\*) sing, Sänge, sang, gesungen.

deutsche die Schrecken des Todes überwunden, denn auf dem Schlachtfeld sterben ist die höchste Ehre und Freude des Helden. Durch dieses Vordringen des Gemüths und idealer Empfindungen erhalten die Charaktere der deutschen Helden im Leben wie in der Kunst schon sehr früh eine weniger einfache Textur, ein originelles, zumweilen seltsames Gepräge, welches ihnen bald besondere Größe und Tiefe, bald ein abenteuerliches und irrationales Element verleiht. Man vergleiche nicht den poetischen Werth, aber die Charakteranlage griechischer Helden in Ilias und Odyssee mit den Nibelungen. Dem tapfersten Griechen bleibt der Tod etwas Furchtbares, die Gefahr des Kampfes etwas Lästiges, es ist ihm durchaus nicht unehrenhaft, einen schlafenden oder waffenlosen Feind zu tödten, es ist nicht der kleinste Heldenruhm, klug die Gefahr des Zusammenstreffens zu vermeiden und aus dem Hinterhalt einen Ahnungslosen zu treffen. Der deutsche Held, dagegen, derselbe, welcher aus Treue gegen seinen Herrn die verruchteste That eines Deutschen begangen und einen wehrlosen Mann listig von hinten getroffen hat, gerade er kann für sich, seinen Herrn und seinen Stamm Tod und Untergang vermeiden, wenn er zu rechter Zeit ausspricht, daß Gefahr vorhanden sei. Die Ueberirdischen haben ihm sein und der Freunde Verderben prophezeit, wenn die verhängnißvolle Reise fortgesetzt wird, und doch stößt er die Fährte, welche die Rückkehr möglich macht, in den Strom; — noch an dem Königshofe, wo ihm der Tod droht, vermag ein Wort zu dem wohlwollenden König, eheliche Antwort auf eine herzliche Frage, das Aergste abzuwenden, er aber schweigt. Ja noch mehr, er und die Seinen höhnen und reizen die erbitterten Feinde, und mit der sichern Aussicht auf Untergang regen sie selbst herausfordernd im Spiele den blutigen Streit auf. Dem Griechen, jedem andern Volke des Alterthums, vielleicht die Gallier ausgenommen, wäre solche Art Heldenthum durchaus unheimlich und unvernünftig erschienen. Es war aber ächt deutsch, der wilde und finstere Ausdruck eines Volkswesens, in welchem dem Einzelnen seine Ehre und sein Stolz weit mehr galten als das Leben. — Nicht anders ist dies Verhältniß bei den Helden der Geschichte. Die idealen Empfindungen, welche ihr Leben regieren, wie unvernünftig sie zuweilen schon lange vor Ausbildung des Ritterthums waren, die Pflichten der Ehre und Treue, das Gefühl des Männerstolzes und der eigenen Würde, Todesverachtung und Liebe zu einzelnen Menschen hatten oft eine Stärke und intensive Gewalt, welche wir schwer zu schätzen, nicht immer als beherrschendes Motiv zu erkennen vermögen. So schwebte die Seele des Germanen schon in ältester Zeit in Bänden, welche für uns oft nicht mehr erkennbar sind; Devotion und Sehnsucht, Aberglaube und Pflichtgefühl, ein geheimer Zauberspruch oder ein geheimes Gelübde zogen seinen Entschluß zu Thaten, welche wir vergeblich durch verständige Gründe, welche unserer Bildung entnommen sind, zu erklären suchen.

Und zu solcher Anlage kam im Mittelalter endlich der große Kreis von

Stimmungen, Gesetzen und phantastischen Träumereien, welcher mit dem Christenthum eindrang. Während einerseits der schneidende Gegensatz, in welchem der milde Glaube der Entsagung zu den rauhen Neigungen eines erobernden Kriegervolkes stand, den Deutschen die Dissonanzen zwischen Pflicht und Neigung, zwischen äußerem und innerem Leben höchlich vermehrte, entsprach er andererseits in auffallender Weise dem Bedürfniß der Hingebung, welche der Deutsche für einige große Ideen schon längst besaß. Wenn an die Stelle Wuotans und des getödteten Asengottes, der Vater der Christen und sein eingebornen Sohn, und an die Stelle der Schlachtjüngfrauen die Schaaeren der Heiligen traten, so erhielt jetzt auch das Leben nach dem Tode noch höheren Werth, eine neue Weihe und herzlichere Bedeutung. Und zu den alten Gewalten, welche den Entschluß des Mannes in der Stille bestimmt hatten, zu dem bedeutungsvollen Wort, einem anlaufenden Thiere, zu dem Trinkgelage und dem Würfelspiele, zu den Mahnungen der Heidenpriester und den Weissagungen kluger Frauen kamen jetzt die Forderungen der neuen Kirche, ihr Segen und ihr Fluch, Gelübde und Beichte, die Priester und die Mönche; dicht an den rohen, rücksichtslosen Genuß traten leidenschaftliche Bußübungen und strengste Askese, und neben den Häusern der hübschen Frauen erhoben sich die Nonnenklöster. Wie seit der Herrschaft des Christenglaubens die Charaktere in den schärfsten Gegensätzen gezogen, wie Empfindung und Motive des Handelns mannigfaltiger, tiefer und künstlicher gemacht werden, das zeigen z. B. zahlreiche Gestalten aus der Zeit der Sachsenkaiser, wo fromme Schwärmerei gerade unter den Vornehmen modisch wird und Männer und Frauen bald durch das Bestreben, die Welt für sich zu gewinnen, bald durch den reinigen Wunsch, den Himmel mit sich zu versöhnen, hin und her getrieben werden.

Wer je die Schwierigkeit empfunden hat, Personen des Mittelalters, welche durch die tief sinnige Natur der Germanen und die alte Kirche geformt wurden, zu verstehen, der wird diese kurzen Andeutungen nach jeder Richtung zu ergänzen wissen. Sie sollten hier nur dem unbefangenen Leser eines neuen Geschichtswerks einige von den Schwierigkeiten aufzählen, mit denen der deutsche Historiker zu kämpfen hat.

Der erste Mann aber, welcher den Deutschen ein ganz neues Verständniß ihres innern Lebens gab, der erste, dessen innere Seelenprocesse und Gemüths-kämpfe Gemeingut der ganzen Nation wurden, war Martin Luther. Er ist in diesem Sinne die erste dramatische Gestalt der Deutschen, und auch deshalb datirt von ihm die neue deutsche Geschichte. ♀